



Sendung vom 22.09.2006, 20.15 Uhr

Grit Boettcher
Schauspielerin
im Gespräch mit Christoph Lindenmeyer

- Lindenmeyer:** Meine Damen und Herren, freuen Sie sich auf die Begegnung im heutigen alpha-forum mit einer wirklichen deutschen Theaterlegende, einer Film- und Fernsehlegende. Herzlich willkommen Grit Boettcher.
- Boettcher:** Danke, das war schön, das ging runter wie Öl.
- Lindenmeyer:** Der große Schriftsteller Wilhelm Raabe hat einmal gesagt, Humor sei der Schwimmgürtel auf dem Strom des Lebens.
- Boettcher:** Das ist gut.
- Lindenmeyer:** Wie sieht Ihr Schwimmgürtel aus?
- Boettcher:** Mein Leben ist schon auch mit sehr viel Humor gepanzert.
- Lindenmeyer:** Obwohl es in Ihrem Leben schon auch Abgründe gab.
- Boettcher:** Ja, aber gerade wegen dieser Abgründe weiß ich, wie notwendig es ist, dass man fröhlich ist und Humor hat. Bei mir ist das eben auf einem solchen Fundament gewachsen: Ich weiß, dass ich nicht mehr einbrechen kann, weil ich schon mal eingebrochen bin. Darauf kann ich aufbauen, deswegen kann ich fröhlich sein. Ich kann albern sein und Kalauer machen, weil ich einfach weiß, dass das Leben ernst ist.
- Lindenmeyer:** Ihr Vater war Berufsoffizier, geboren sind Sie in Berlin. War denn Ihr Elternhaus humorvoll, wurde dort auch in schwierigen Zeiten viel gelacht?
- Boettcher:** In schwierigen Zeiten? Nun, mein Vater war ja viel weg von zu Hause. Doch, es wurde auch gelacht. Ich denke nämlich, dass nicht nur ich, sondern meine ganze Familie dem Leben gegenüber sehr positiv eingestellt war und ist. Wenn das so ist, dann kann man auch lachen. Wenn nun einige Leute sagen würden, ich hätte den Krieg nicht mitgemacht, dann kann ich nur erwidern: Oh ja, ich habe sogar eine Flucht hinter mir. Während des Krieges waren wir nämlich in Gablonz im Riesengebirge untergebracht. Dort ist auch mein Bruder geboren. Als der Krieg zu Ende war, sind wir dann von dort unten nach Berlin zurück geflüchtet. Diese Flucht war wohl das Schlimmste, was ich als kleines Kind erleben musste.
- Lindenmeyer:** Mehr aus psychischen oder auch aus physischen Gründen?
- Boettcher:** Beides. Das war schon auch physisch furchtbar. Es war ein sehr heißer Sommer. Weil wir zumindest ein bisschen von dem, was wir besaßen, mitnehmen wollten, haben wir meinetwegen zehn Pullover übereinander angezogen. Auch in diesen kleinen Behelfskinderwagen, in dem mein kleiner Bruder lag, hat meine Mutter viele Sachen hineingestopft. Um uns herum war alles schrecklich: Es gab Vergewaltigungen usw. Und dann hieß es meinetwegen: "Dort drüben geht ein Güterzug, der fährt vielleicht ein bisschen näher an Berlin heran." Wir hechteten also über die Gleise samt diesem Kinderwagen usw. Meine Mutter konnte vor lauter Stress meinen kleinen Bruder auch nicht stillen, sie hatte keine Milch. Eine andere Frau mit

einem Kinderwagen hat meinen Bruder auf dieser ganzen Flucht ernährt. Sie sagte nämlich, sie hätte auch ein Kind und zeigte immer auf den Kinderwagen, den sie vor sich her schob. Dort drin sah man aber nur ein Kopfkissen: Ihr Kind war in Wirklichkeit auf dieser Flucht erdrückt worden. Aber sie konnte eben immer noch stillen. Auf diese Weise hat mein Bruder überlebt.

Lindenmeyer: Diese Frau war also quasi eine Amme für Ihren Bruder.

Boettcher: Ja, sie war die Amme für meinen Bruder.

Lindenmeyer: Das heißt, Sie haben als Kind von Ihrer Heimatstadt Berlin gar nicht so viel mitbekommen, weil Sie schon sehr früh weg von der Großstadt und nach Gablonz gekommen sind.

Boettcher: Ja.

Lindenmeyer: In der deutschen Presse wurden Sie immer wieder als Schauspielerin mit folgenden Prädikaten bezeichnet. Es hieß, Sie seien eine "Ulknudel", ein "süßes Biest". Wie gingen Sie denn mit diesen Bezeichnungen um?

Boettcher: Also, das "süße Biest" höre ich gerne. Denn das bezog sich auf eine der ersten Serien, die im deutschen Fernsehen überhaupt gemacht worden sind. Diese Serie hieß "So ein süßes, kleines Biest". Das war eine hübsche Serie mit 13 Folgen, die mir großen Spaß gemacht hat. Ich war eine junge Ehefrau und mein Ehemann war der Eric Schumann. Es ging dabei darum, was diese junge Frau aufgrund ihres Charakters alles erlebt, weil sie eben nicht nur fröhlich, sondern manchmal auch ein kleines Biest sein konnte. Aber der Ausdruck "Ulknudel" ist für mich Körperverletzung.

Lindenmeyer: Diesen Ausdruck mögen Sie also nicht.

Boettcher: Überhaupt nicht. Ich bin keine Ulknudel. Ich bin eine Komödiantin. Ich bin noch nicht einmal eine Comedy-Schauspielerin, nein, ich bin eine Komödiantin oder eine Schauspielerin, die sehr lustige, sehr herzliche Rollen spielt. Ich kann diese Rollen nicht einfach nur so abspulen, damit es lustig wird, nein, das muss leben, da muss immer ein Stück Herz mit dabei sein. Der Mensch muss durchkommen, nicht nur die Figur, die ich da spiele, oder die Pelle, die Haut. Es muss also immer viel Herz mit dabei sein, damit die Leute diese Rolle als Mensch sehen können. Ich habe nämlich das Gefühl, dass ein Mensch ohne Herz gar kein wirklicher Mensch ist.

Lindenmeyer: Sie lieben Ihr Publikum...

Boettcher: Ja.

Lindenmeyer: ... fast immer.

Boettcher: Ja, Sie haben recht, zu 98 Prozent liebe ich mein Publikum. Ich finde es schön, dass die Leute, wenn ich Theater spiele und sie meinen Namen lesen, dann auch ins Theater gehen. Ich finde das toll.

Lindenmeyer: In manchen Jahren stehen Sie 360 Tage auf der Bühne.

Boettcher: Früher war das so.

Lindenmeyer: Dabei haben Sie natürlich immer ein wechselndes Publikum; Sie spielen in "Kleinen Komödien", in Schauspielhäusern usw. Wie bereiten Sie sich eigentlich vor auf einen anstrengenden Abend?

Boettcher: Ob er anstrengend ist, das weiß ich immer erst hinterher. Denn wenn wir z. B. eine Tournee machen, dann steige ich aus dem Bus und kann zunächst einmal kaum die Treppen hoch gehen, weil mir von der Fahrt und vom Vorabend noch alles weh tut. Und dann gehe ich auf die Bühne. In meinem letzten Stück musste ich z. B. kurz einen Mambo tanzen. Da sind dann die Knochen plötzlich alle wieder in Ordnung. Da gibt es also eine Verbindung zwischen mir und dem Publikum: Ich schicke etwas runter und ich

bekomme dafür von unten eine Strahlung, eine Spannung.

Lindenmeyer: Meditieren Sie eigentlich, bevor Sie auf die Bühne gehen? Sprechen Sie ein Stoßgebet oder haben Sie irgendeinen anderen geheimen Zauber, den Sie uns hier verraten können?

Boettcher: Ich stelle mich hin und denke mir: Ich bekomme von oben gute Strahlungen! Meistens ist das blaues Licht, das ich mir da vorstelle.

Lindenmeyer: Und wenn da nichts kommt, was machen Sie dann?

Boettcher: Ach, die Strahlung kommt immer, aber manchmal sehe ich dabei vielleicht keine Bilder. Und dann muss ich mir eben in Erinnerung rufen, was ich am Tag Schönes erlebt habe. Wenn ich z. B. einen Regenbogen gesehen habe, dann stelle ich mir diesen tollen, schönen Regenbogen vor. Oder wenn ich gesehen habe, dass sich irgendwo aus dem Sand, also nicht aus der Erde, sondern wirklich aus dem Sand etwas herausgerappelt hat, weil es so stark war, dann finde ich das schön und stelle mir das vor. Schön finde ich auch, wenn ich ein altes Ehepaar sehe, das Hand in Hand spazieren geht. Das sind so die kleinen Impulse, die mir gut tun und die stelle ich mir dann vor.

Lindenmeyer: Es dürfte aber auch ein junges Ehepaar sein, oder? Warum ein altes Ehepaar?

Boettcher: Weil sie zusammen alt geworden sind. Ich finde nämlich dieses Wort "zusammen" so schön.

Lindenmeyer: Noch ein Geheimnis: Wenn Sie auf der Bühne eine heitere Rolle zu spielen haben, dann spielen Sie immer einen Menschen im Publikum an.

Boettcher: Ja, ich suche mir manchmal einen Menschen aus. Man sieht ja von der Bühne aus nicht so weit ins Publikum hinein. Meistens sieht man nur so bis zur dritten Reihe. Ich suche mir meistens jemanden aus, der zur Bühne hoch lächelt. Oft nehme ich mir aber auch jemanden, der gar nicht lächelt, weil ich mir denke: "Dich krieg' ich auch noch wach!" Wir haben bis jetzt aber nur von meinen komödiantischen Rollen gesprochen. Das stimmt schon, die habe ich viel gespielt, aber ganz am Anfang war das gar nicht so. Ich habe z. B. in den sechziger Jahren tolle Fernsehspiele gemacht, die damit gar nichts zu tun hatten.

Lindenmeyer: Darauf kommen wir gleich noch zu sprechen. Ihre Karriere begann ja ohnehin völlig anders. Sie waren zunächst einmal Balletttänzerin und haben später sogar gemodelt. Warum?

Boettcher: In unserer Familie hat es in dieser Berufsrichtung einfach keine Tradition gegeben. Es kann sein, dass meine Mutter in jungen Jahren vielleicht mal den Wunsch hatte, in diese Richtung zu gehen, aber jemanden, der wirklich in die musische Richtung ging, hatten wir bei uns in der Familie vor mir noch nicht gehabt. Ich war also die Erste und wusste daher nicht, wie ich da rankommen könnte. Eines Tages las ich in der Zeitung die Anzeige: "Ballettschule Mirau sucht Talente!" Das war für mich der erste Schritt in diese Richtung. Meine Mutter fragte mich: "Glaubst du denn, dass du ein Talent bist?" Ich habe ihr geantwortet: "Ja, das glaube ich schon."

Lindenmeyer: Ohne Vorerfahrung?

Boettcher: Ja, ohne Vorerfahrung. Ich konnte mich aber auch tatsächlich gut bewegen und war sehr gelenkig. Meine Mutter meinte aber, dass wir für die Ballettschule kein Geld hätten. Denn nach der Flucht besaßen wir tatsächlich nichts mehr: Wir hatten fast alles verloren. Sie wusste natürlich, dass so ein Ballettunterricht Geld kostet. Also habe ich gejobbt nach der Schule, z. B. in einem Friseurgeschäft, wo ich Tausenden von Damen die Köpfe gewaschen habe. Ich war ganz begabt auf diesem Gebiet, sodass mich der Friseur schon auch manchmal Farbe auftragen ließ. Wenn es am

Samstag ganz voll war, dann durfte ich auch mal kämmen.

Lindenmeyer: Und im Ballett trugen Sie selbst eine ganz strenge Frisur.

Boettcher: Nein, bei diesen Fusseln, die ich da auf dem Kopf habe, konnte man eh nicht viel machen. Ich hatte allerdings lange Haare damals. Ich war hässlich, wirklich hässlich.

Lindenmeyer: Wollten Sie damals eigentlich gerne den sterbenden Schwan tanzen? Oder interessierten Sie sich mehr für die großen klassischen Rollen?

Boettcher: Nein, mit meinem Kopf, mit meiner Nase usw. habe ich mir das nicht zugetraut. Ich habe aber nebenher Steppen gelernt und Tarantella und habe auch ein wenig mit den Kastagnetten geübt. Im Steppen war ich wirklich gut, Spitze tanzen konnte ich dann auch, aber im Grunde genommen war ich für das klassische Ballett nicht die Richtige. Ich musste das zwar machen damals, ich musste das ja lernen, aber ich glaube, die Leute hätten sich totgelacht, wenn ich dann auf der Bühne tatsächlich den sterbenden Schwan getanzt hätte.

Lindenmeyer: Victor de Kowa hat Sie dann entdeckt und an die Schauspielschule der UFA geholt.

Boettcher: Ja, schon, aber eigentlich entdeckt hat mich der Rolf Thiele.

Lindenmeyer: Das war der Regisseur, der die "Nachtwache" gemacht hat.

Boettcher: Ja, die "Nachtwache", "Das Mädchen Rosemarie", "Die Barrings" usw. Ja, und dann war ich ja auch mal eine Zeit lang Model. Und das bei Konfektionsgröße 34! Ich hatte immer schöne Beine und einen hübschen Busen, aber ansonsten war nicht viel Schönes an mir. Meine Beine hat damals jedenfalls ein Herrengeschäft "genutzt", um Herrenbekleidung in einem Saal vorzuführen. Da gab es ein paar Mädchen, die alle schöne Beine hatten; oben rum trugen wir Krawatten und Jacke usw. und unten die Beine waren frei. Bei dieser Modenschau für Herren waren eben auch der Rolf Thiele und der Dr. Lange. Ich habe das scheinbar sehr gut gemacht. Der Moderator hat mich zwischendrin auch immer wieder mal etwas gefragt und ich habe ihm recht schlagfertig geantwortet. – Heute bin ich möglicherweise nicht so schlagfertig, weil sich gerade das Wetter wieder mal ändert. – Auf diese Weise bin ich jedenfalls zu Frau Bongers gekommen, die dann später die UFA-Schule gemacht hat. Rolf Thiele sagte zu ihr, ich sollte Schauspielerei lernen. Sie fragte mich, ob ich denn irgendetwas vorsprechen könnte. Ich wusste aber gar nicht, was vorsprechen bedeutet. Ich habe halt einfach irgendwie reagiert auf diese Frage.

Lindenmeyer: Sie hatten also nicht Schillers "Räuber" gelernt oder das Gretchen aus dem "Faust"?

Boettcher: Ich habe dann die Luise aus "Kabale und Liebe" gelernt.

Lindenmeyer: Ging denn Ihr Berufsziel eher dahin, Bühnenschauspielerin zu werden oder zum Fernsehen bzw. zum Kino zu gehen?

Boettcher: Ich wollte immer schon Fernsehen und Kino machen. Das war so, bis der Victor de Kowa eines Tages zu uns in die Schauspielschule kam. Er suchte jemanden für "Ehekarussell": eine junge Schwedin. Die Bongers sagte dann über mich: "Ach, das ist so ein bisschen ein verschlammtes Talent." Trotzdem wollte er mich haben und hat mich dann auch genommen. Als ich dann dieses Stück auf der Bühne gespielt habe, war ich süchtig nach Theater.

Lindenmeyer: Und wahrscheinlich auch nach Publikum. Sie hatten ja bereits bei dieser Modenschau Publikum erlebt. Ich denke mir, dass man von diesem unmittelbaren Kontakt mit dem Publikum gar nicht mehr loskommt.

Boettcher: Richtig, das ist möglicherweise so. Ich habe noch gar nicht so nachgedacht, ob das alles vielleicht auch mit dem Kontakt zum Publikum zu tun hatte. Ich war auch nicht so, wie das der Karlheinz Böhm mal gesagt hat, nachdem wir hier in München in der Kleinen Komödie "Ingeborg" gespielt hatten. Er ging danach nach Düsseldorf zur Stroux und sagte zu ihr: "Wir haben das sechs Wochen lang geprobt. Wir finden es jetzt eigentlich nicht sehr gut, das vor Publikum aufzuführen. Das ist wie Perlen vor die Säue werfen!" Da habe ich zum ersten Mal gemerkt, dass ich da eine andere Einstellung habe. Da ist mir zum ersten Mal aufgefallen, dass ich das Publikum wirklich liebe.

Lindenmeyer: Wie haben Sie denn den Victor de Kowa erlebt? Mit großem Respekt, mit großem Abstand oder eher als eine Vaterfigur?

Boettcher: Nein, eine Vaterfigur war er auf keinen Fall. Ich war hochgradig verknallt in ihn, aber ich war gleichzeitig auch sehr demütig seinem Talent gegenüber. Er war ja auch einiges älter als ich. Nein, eine Vaterfigur war er auf keinen Fall. Ich fand ihn eher einen Mann, der einem den Atem raubt. Für mich als junge Schauspielerin war es ein Traum, auch einmal so weit zu kommen wie er. Er hat z. B. schon damals so ein bisschen "unterspielt": Er konnte das bereits damals. Das fand ich wundervoll. Trotzdem hat er aber mit so viel Stütze gesprochen, dass er auch ganz leise sprechen konnte und man ihn in der letzten Reihe noch verstanden hat.

Lindenmeyer: Er hatte also überhaupt kein Burgtheater-Pathos drauf.

Boettcher: Nein, überhaupt nicht. Obwohl ich selbst ja ans Burgtheater gehen sollte. Denn nach dem Stück in Berlin mit de Kowa kam ich ja nach Wien ins Theater in der Josephstadt. Dort war vorher Ernst Haeussermann Intendant gewesen, der dann aber ans Burgtheater wechselte. Seine Frau, die Susi Nicoletti, hat weiterhin am Theater in der Josefstadt gespielt, denn damals durfte ein Paar niemals zusammen an einem Theater sein. Die Susi Nicoletti spielte also dort am Theater zusammen mit mir in einem ganz tollen Stück. Haeussermann und Nicoletti haben mich damals so ein bisschen behütet: Das war eine tolle Zeit für mich in Wien. Haeussermann meinte dann eines Tages, er wolle mich ans Burgtheater holen. Der Victor de Kowa war damals ja auch am Burgtheater und der sagte zu mir: "Nein, geh nicht an die 'Burg', denn da musst du erst einmal 40 Jahre alt werden, bevor du die Rollen spielen kannst, die für dich geeignet sind und die du spielen möchtest." Und so bin ich zum Fernsehen gekommen.

Lindenmeyer: Was ist Ihnen denn in Ihrem Leben leichter gefallen, was fällt Ihnen leichter? Theater oder Fernsehen? Am Theater spielen Sie eine Rolle mit einem großen Bogen: Sie müssen das Stück komplett durchhalten, während sich beim Fernsehen das jeweils auflöst in kleine Sequenzen, in sekundenschnelle Reaktionen und Einstellungen. Was liegt Ihnen mehr?

Boettcher: Das ist bei mir wie bei einem Sportler, der einen Dreikampf macht.

Lindenmeyer: Da würde jetzt aber eine Sportart fehlen. Theater, Fernsehen und?

Boettcher: Und Film! Denn es gibt doch einen Unterschied zwischen Film und Fernsehen.

Lindenmeyer: Worin liegt denn der Unterschied zwischen Film- und Fernsehrollen?

Boettcher: Ich hatte einen schlechten Start beim Film. Von der UFA-Schule aus wollte man aus mir so etwas wie eine zweite Hildegard Knef machen. Ich bin aber nun einmal keine zweite Knef. Hildegard Knef hatte wunderschöne lange Haare. Gut, die Augen hätten vielleicht sogar noch gestimmt, aber das mit den Haaren hätte auf keinen Fall gepasst. Das liegt an meinem Hinterkopf: Wenn ich in die Maske gehe, dann sage ich immer, sie sollen mir den Hinterkopf schön hoch machen, weil ich sonst eine Teetasche auf meinen Kopf stellen könnte – ich habe nämlich quasi keinen Hinterkopf. Dieser Satz

kam dann sogar einmal in einem Sketch vor. Das war also nicht so schön. Anschließend habe ich dann aber noch zwei Edgar-Wallace-Filme gemacht: Da konnte ich mich dann bereits durchsetzen. Ich habe ja eigentlich immer Respekt vor der Arbeit von anderen und deswegen habe ich früher immer gesagt: "Die Maskenbildnerin z. B. wird schon wissen, was sie macht." Aber ich habe gelernt, dass ich mich selbst halt doch am besten kenne und dass ich mich manchmal auch durchsetzen muss.

Lindenmeyer: Wie gehen Sie da mit Regisseuren um? Akzeptieren Sie eine straffe Führung durch einen Regisseur?

Boettcher: Das kommt darauf an, aber ich kann das u. U. schon akzeptieren.

Lindenmeyer: Wer gewinnt am Schluss? Sie oder der Regisseur?

Boettcher: Ich glaube, am Ende treffen wir uns dann irgendwo in der Mitte.

Lindenmeyer: Das ist eine geschickte Antwort. Sie haben in Ihrem Leben mehr als 40 verschiedene Rollen gespielt. Die "Ingeborg" von Curt Goetz haben Sie bereits erwähnt.

Boettcher: Die habe ich dreimal gespielt und die letzte Inszenierung war dabei die beste.

Lindenmeyer: Sie haben in der "Kaktusblüte" gespielt.

Boettcher: Ja, da habe ich auch zweimal mitgespielt, zuerst die Junge und dann die ältere.

Lindenmeyer: "Pepsie"?

Boettcher: Ja, das habe ich über tausendmal gespielt.

Lindenmeyer: In der Komödie "Boing-Boing" haben Sie aber anders als z. B. Edith Hanke und viele andere nie mitgespielt.

Boettcher: Ja, das stimmt.

Lindenmeyer: Warum nicht, warum kam es nie dazu?

Boettcher: Ich hatte sogar mal ein Angebot für dieses Stück, aber da war ich gerade durch ein anderes Stück gebunden. Damals wurde ich ja überhäuft mit Rollenangeboten, heute ist das ein wenig anders.

Lindenmeyer: Sie reisen auf Tourneen. Tourneen sind sehr anstrengend. Schauspielerinnen und Schauspieler sagen, dass man bei Tourneen oft mehr Geld verdient als in einer klassischen Rolle fest an einem Theater. Ich kann das nicht genau beurteilen, aber Sie kommen bei Ihren Tourneen jedenfalls jeden Tag immer wieder in ein neues Theater. Gibt es denn in Deutschland, in Österreich oder in der Schweiz abgesehen vom Burgtheater ein Haus, an dem Sie sich besonders zu Hause fühlen?

Boettcher: Das Theater in der Josefstadt ist schon toll. Aber da komme ich nicht hin auf Tournee, weil sie dort keine Gastspiele nehmen. Ich muss aber sagen, dass eine Tournee für mich nicht anstrengend ist. Tourneen sind für mich meistens eigentlich eine Erholung.

Lindenmeyer: Wie steht es mit der Kleinen Komödie am Max-II-Denkmal in München?

Boettcher: Ja, das wäre so eine Art von Heimat, ebenso wie die Komödie im Bayerischen Hof hier in München und in der Berlin das Kuhdamm-Theater oder Die Komödie. Da habe ich wirklich sehr viel gespielt. Ich würde auch gerne mal wieder in Köln spielen am Theater am Dom, aber im Moment läuft das scheinbar nicht. Ich hätte momentan sogar ein Stück dafür. Vielleicht sollte ich den Leuten dort einfach mal sagen, dass ich wieder mal gerne bei ihnen wäre. Ich habe ja zuletzt in Köln neunmal die Woche "Willkommen im Club" gespielt. Eigentlich wollte ich damals in Köln ja nebenher in meiner Freizeit – denn ich schlage meine freie Zeit ja nicht tot,

sondern versuche sie sinnvoll zu verbringen – Tango lernen und Gitarre spielen. Aber wenn man neun Mal in der Woche dieses Stück mit dem Mambo spielt, dann geht das nicht, das war einfach zu viel. Deswegen habe ich mich dann den ganzen Tag geschont, um abends fit zu sein. Ich stehe nämlich immer auf der Bühne, egal wie es mir geht. Ich habe sogar am Abend Theater gespielt, als mein Mann starb. Zuerst dachte ich ja, ich kann das nicht, aber als ich dann in die Wohnung gekommen bin...

Lindenmeyer: Ihr Mann war, wenn ich das ergänzen darf, Arzt und ist mit Anfang 40 gestorben.

Boettcher: Nein, das stimmt nicht ganz. Ich hatte damals, als ich vom Thiele und von Dr. Lange bei dieser Modenschau entdeckt worden bin, eigentlich einen Freund. Da aber mein erstes Erlebnis in meinem Leben mit einem Mann eine Vergewaltigung gewesen war, habe ich mir gedacht, ich werde ganz bestimmt nie heiraten und einen Mann haben, weil ich einfach nicht mehr gut genug für sie bin. Dr. Lange hat mich geliebt, war aber 30 Jahre älter als ich. Und dann lernte ich meinen Mann kennen, der hier in Freimann beim Bayerischen Rundfunk der Leiter der "Abendschau" gewesen ist. Das war der Dr. Belstler. In den war ich so verliebt, den habe ich so geliebt! Dr. Lange dachte natürlich gleich, er würde mich deswegen verlieren und so hat er mich ganz schnell geheiratet. Ich habe da mitgemacht, aber nach einer Weile habe ich gemerkt, dass das ein Fehler gewesen ist. Blöd, nicht wahr? Aber ich war halt jung damals. Dann habe ich mich aber scheiden lassen und es fing eine riesengroße und wundervolle Liebe mit meinem Mann an, aus der dann auch meine Nicole stammt. Mein Mann ist dann aber mit 42 Jahren bereits gestorben.

Lindenmeyer: Sie sagten vorhin, dass Sie selbst an dem Tag, an dem Ihr Mann starb, auf der Bühne standen.

Boettcher: Ja, das stimmt.

Lindenmeyer: Wie haben Sie das geschafft?

Boettcher: Es hat es geschafft! Ich weiß es nicht! Ich spielte damals in Frankfurt und wusste zunächst nicht, wie ich nach München kommen sollte, als mich der Professor aus dem Krankenhaus nachts anrief und zu mir sagte: "Er wird wohl sterben!" Ich hatte aber das Engagement in Frankfurt annehmen müssen, weil ich davor eine Zeit lang nicht gespielt hatte und mein Mann deswegen fragte: "Bin ich so krank, dass du alles absagen musst?" Ich habe ihm dann geantwortet: "Nein, nein, so krank bist du nicht!" Also habe ich das Engagement in Frankfurt angenommen: Das war meine Rolle in "Pepsie". Und dann musste ich mich halt in dieser Nacht fragen, wer mich jetzt nach München bringt. Ich habe daraufhin mehrere Leute gefragt, die konnten aber alle nicht. Zu guter Letzt habe ich dann den Christian Wölfer gefragt, den Regisseur dieses Stücks. Er hat mich noch in der Nacht nach München gefahren. Als wir morgens um acht in München ankamen, war mein Mann aber schon tot. Ich habe mich dann gefragt, ob ich ihn mir noch einmal anschauen sollte und kam zu dem Entschluss, das wirklich machen zu wollen. Aber er war dann leider schon weggebracht worden. Ich kam anschließend in unsere Wohnung zurück und dort war es sehr leer. Ich wusste: "Hier kann ich nicht bleiben!" Herr Wölfer hat mich dann wieder nach Frankfurt zurückgefahren. Wie wir nach Frankfurt gekommen sind, weiß ich gar nicht mehr. Das ging auch alles sehr schnell, weil es schon so spät war. Ich stand jedenfalls Punkt acht auf der Bühne. Es war eine tolle Vorstellung – ich widmete sie meinem Mann. Nur verbeugen konnte ich mich anschließend nicht. Das konnte ich nicht. Ich bin jedenfalls in diese Rolle hineingekrochen...

Lindenmeyer: The show must go on!

Boettcher: Ja, so ähnlich war das.

Lindenmeyer: Das Spiel muss weitergehen! Wie gehen Sie überhaupt mit Krisen um? Sie haben ja soeben etwas angedeutet, worüber Frauen normalerweise nicht sehr gerne sprechen: Sie sind vergewaltigt worden. Wie sind Sie damit umgegangen? Wer hat Ihnen damals dabei geholfen?

Boettcher: Die Zeit.

Lindenmeyer: Nur die Zeit?

Boettcher: Ja, nur die Zeit. Bei mir hat sowieso immer nur die Zeit geholfen.

Lindenmeyer: Und es war ja auch so, dass man damals über so etwas nicht gesprochen hat.

Boettcher: Oh nein, auf keinen Fall!

Lindenmeyer: Ich kann mich erinnern, dass einmal vor vielen Jahren in Bonn eine Bundestagsabgeordnete der CSU, Ingeborg Geisendörfer, überfallen und vergewaltigt worden ist. Sie hat dann öffentlich über ihre Vergewaltigung gesprochen. Dieses Reden darüber war fast schon ein Skandal in der damaligen Bundesrepublik Deutschland.

Boettcher: Ja, das stimmt.

Lindenmeyer: Das war ein Tabu, über so etwas hat man nicht gesprochen.

Boettcher: Heute bekomme ich bestimmt auch eine auf den Deckel, dass ich das erzählt habe. Aber ich erzähle ja z. B. auch, dass ich acht Fehlgeburten hatte in meinem Leben. So etwas erzähle ich heute durchaus. Diese Fehlgeburten geschahen fast alle zwischen dem sechsten und dem achten Monat. Ich musste ja auch jedes Mal aufhören zu spielen, als man die Rundungen an meinem Bauch sah. In den Zeitungen und in der Öffentlichkeit hieß es dann immer: "Die Grit Boettcher bekommt ein Kind! Toll!" Nach einer Weile wurde dann aber auch nachgefragt: "Moment mal, die muss doch inzwischen schon entbunden haben. Wo ist denn jetzt das Kind?" Ich konnte und musste also sagen, dass ich das acht Mal versucht habe. Zwei davon waren Fehlgeburten, die eher passierten, aber sechs von den acht Fehlgeburten waren zwischen dem sechsten und achten Monat: Da war meine Schwangerschaft also jeweils klar sichtbar gewesen. Aber hartnäckig wie ich bin und wissend, dass das irgendwann schon noch einmal klappen würde, habe ich das weiter versucht. Und dann kam eben auch tatsächlich noch mein Sohn Tristan auf die Welt.

Lindenmeyer: An dieser Stelle muss ich Sie nun fragen, wie öffentlich denn das Private sein darf. Es gibt ja bei vielen Menschen den Wunsch, ganz klar zwischen dem öffentlichen, also dem beruflichen und dem privaten Leben zu trennen. Bei Schauspielern, bei Prominenten ist es, wie wir alle wissen, oft so, dass man die Öffentlichkeit gerne akzeptiert, so lange die Öffentlichkeit einen gut behandelt. Wenn sie einen jedoch schlecht behandelt, dann ist die Öffentlichkeit natürlich nicht mehr willkommen. Wie gingen Sie damit um? Gab es in Ihrem Leben Privatsphären, über die Sie nicht gesprochen haben?

Boettcher: Ja, schon, aber...

Lindenmeyer: Oder verkaufen Sie sich an die Öffentlichkeit und damit an ein Publikum?

Boettcher: Nein, das nicht. So, wie ich heute in der Öffentlichkeit spreche, mache ich das noch nicht sehr lange. Aber dass die Leute an mich herankommen können, das lasse ich schon zu, da ich ja immer fröhlich bin. Das heißt, ich nehme mein trauriges Gesicht nicht mit in die Öffentlichkeit.

Lindenmeyer: Trotz alledem.

Boettcher: Ja, trotz alledem. Mein trauriges Gesicht nehme ich jedenfalls nicht mit in die Öffentlichkeit. Aber sonst lasse ich schon einiges zu an Öffentlichkeit. Als ich damals mit meinem Beruf anfang, habe ich mir nämlich gedacht: "Na,

ich möchte mal so weit kommen, dass mich die Menschen auf der Straße erkennen und sich auch darüber freuen, wenn sie mich sehen." Und dann war ich auf einmal so weit. Zu Zeiten von "Ein verrücktes Paar" war das ja ungeheuerlich. Ich hätte es als arrogant empfunden, wenn ich in diesem Moment dann gesagt hätte: "Oh, wie lästig!" Ich kenne natürlich sehr viele Kollegen, die sagen, dass sie das nicht haben wollen.

Lindenmeyer: Es gibt für Schauspielerinnen und Schauspieler auch Zeiten, in denen keine Engagements, keine Rollenangebote kommen. Man liest dann gelegentlich, dass diese Schauspieler sagen, die Drehbücher seien so schlecht geworden. Aber in Wirklichkeit liegt ihnen oft einfach kein Angebot mehr vor. Wie gehen Sie denn mit solchen Zeiten der Ebbe an Angeboten um?

Boettcher: Es war ja bis vor kurzem Gott sei Dank immer noch irgendwie ein Angebot da.

Lindenmeyer: Bis vor kurzem noch?

Boettcher: Ja, ich habe ja auch jetzt am 12. September eine Premiere: in Fürth, bei meinen Freunden Waltraud und Mariechen, die dort ein Theater haben. Auf diese Rolle freue ich mich jetzt. Aber ich muss das alles erst noch richtig lernen, denn auch in diesem Stück stehe ich gerade mal zwei Seiten lang nicht auf der Bühne, ansonsten bin ich immer präsent. Ich wollte ja zunächst einmal ein Jahr ganz Pause machen und dann etwas kürzer treten. Die ersten sechs Wochen Pause sind ja immer fabelhaft: Endlich hat man Zeit! Aber danach kommt die Panik: Was mache ich denn jetzt? Ich habe plötzlich so viel Zeit, was mache ich denn jetzt damit? Da schiebe ich dann vielleicht auch noch sechs Wochen lang Panik, aber hinterher kann ich diese freie Zeit wirklich genießen. Ich genieße es, plötzlich Zeit zu haben. Gestern z. B. habe ich Kreuzworträtsel gelöst. Auf einmal dachte ich mir: "Eigentlich müsste ich jetzt mal ein bisschen aufräumen und ein paar Dinge im Büro erledigen!" Dann kam mir aber: "Nein, das kann ich ja jetzt alles verschieben! Ich habe jetzt Zeit!"

Lindenmeyer: Sie sprechen mit sich selbst in regelrechten Dialogen?

Boettcher: Nun ja, manchmal denke ich mir das auch nur: "Mensch, lass das mal! Du hast auch morgen noch Zeit dafür!" Was ich jedoch bis heute beibehalten habe, ist, mir am Abend zu überlegen, was ich am nächsten Tag alles zu tun habe. Von zehn Punkten habe ich früher auch immer zehn Punkte geschafft – und manchmal sogar noch einen elften Punkt mit dazu. Heute schaffe ich nur noch sieben.

Lindenmeyer: Das ist immer noch mehr als so manche andere schaffen.

Boettcher: Ja, aber ich muss da schon noch ein bisschen mehr zur Ruhe kommen und das akzeptieren lernen. Ich habe ja voriges Jahr diese fürchterliche Sache erleben müssen, als das Stauwehr aufgemacht worden ist und mir das Wasser die Böden von zwei Wohnungen unten in meinem Haus – das sind die Wohnungen meiner Kinder – hochgedrückt hat. Mein Gott, das war eine Zeit! Zwei Monate lang habe ich alles getrocknet! Und es war fürchterlich teuer, das alles wieder in Ordnung zu bringen. Da habe ich mir dann gesagt: "So, jetzt muss ich wieder arbeiten!"

Lindenmeyer: Man könnte ja auch auf die Idee kommen, dass Sie dann mit dem "Traumschiff" des ZDF in die weite Welt aufbrechen.

Boettcher: Ja, schon, aber davor habe ich gleich drei Sachen quasi übereinander gemacht. Ich habe beim Hessischen Rundfunk das "Schneckenhaus" gedreht. Dieser Film soll jetzt sogar bei den Münchner Filmfestspielen laufen. Das würde mich jedenfalls freuen. Dann habe ich in "Typisch Sophie" eine Rolle gespielt und ich hatte eine Rolle in dieser Serie "Fünf Sterne" vom ZDF, die nun im Herbst sogar weitergehen soll. Das habe ich alles gleichzeitig gemacht. Ich habe in diesen zwei Monaten wirklich meinen

"Vielfligerschein" gemacht. Und ich habe mir gesagt: "Guck mal, das kannst du! Ich kann das! Wenn ich gefordert werde und es sein muss, dann kann ich das auch!" Ich habe das also gemacht und jetzt mache ich gerade ein wenig Pause. Aber davor kam ja noch das "Traumschiff": Oh Gott, war das wieder schön!

Lindenmeyer: Wem wollen Sie da etwas beweisen?

Boettcher: Mir selbst.

Lindenmeyer: Ihrer Familie?

Boettcher: Nein, nur mir selbst!

Lindenmeyer: Ihren früheren Kollegen?

Boettcher: Nein.

Lindenmeyer: Gar nicht?

Boettcher: Nein.

Lindenmeyer: Dann reden wir mal über Ihre früheren Kollegen...

Boettcher: Ich war ja gestern beim Arzt und dort hat man mir gesagt, dass mein biologisches Alter erst 48 Jahre beträgt. Ha, das war eine Freude!

Lindenmeyer: Gratuliere. Da haben Sie sich selbstverständlich gefreut.

Boettcher: Ja, natürlich. Und dabei habe ich bei diesem Test sogar noch zwei Sachen falsch gemacht. Das hatte nämlich mit dem Computer zu tun und mit dem kann ich noch nicht so gut umgehen. Aber auch das werde ich noch lernen. Wenn wir uns das nächste Mal sprechen, dann werde ich auch das schon ein wenig können.

Lindenmeyer: Zurück zu den Anfängen: Sie haben viel mit Harald Juhnke gearbeitet. "Der Mustergatte" war z. B. 1983.

Boettcher: Ja, auch "Der keusche Lebemann".

Lindenmeyer: Sie haben mit Peer Augustinski "Zwei Männer zum Frühstück" gemacht, Sie haben mit Claus Biederstaedt, mit Klaus Wildbolz, mit Hans Clarin, mit Hans-Joachim Kulenkampff gearbeitet und mit vielen anderen mehr. Sie haben mit allen Großen Ihres Genres gespielt. Aber nach zwei Ihrer Schauspielerkollegen möchte ich Sie besonders fragen, nach Heinz Rühmann...

Boettcher: Oh Gott, ja.

Lindenmeyer: ...und natürlich auch nach Dieter Borsche.

Boettcher: Ach, das war ein Mann!

Lindenmeyer: Dieter Borsche galt ja als etwas zurückhaltend und distanziert. Haben Sie ihn auch so erlebt?

Boettcher: Ja, zuerst schon. Aber, wenn ich das mal so ganz doof sagen darf: Den habe ich dann doch geknackt. Ich habe ihn, wenn ich das ein wenig besser ausdrücke, einfach mitgerissen. Ich weiß noch, dass er mich in einem dieser Edgar-Wallace-Filme durch so unterirdische Gänge schleppen musste.

Lindenmeyer: Waren Sie das Opfer?

Boettcher: Er hat mich geschleppt, denn er wollte mich verstecken. Er war ein Irrer in diesem Film. Dieser arme Mensch, der ja nicht so ganz gesund war, hat mich also da durchgeschleppt, während vor uns einer her rannte – man hatte damals eben noch keine Nebelmaschinen –, der den Nebel machte: Da war auf einer Pfanne Schwefel drauf, der nur ganz kurz angezündet wurde. Dieser Rauch stank zwar furchtbar, aber er täuschte eben schönen

Nebel vor. Oben saß derweilen ein Bühnenarbeiter, der mit der Gießkanne immer plopp, plopp plopp machte. Da konnte man einfach nicht mehr ernst bleiben. Wir haben jedenfalls ungeheuer gelacht in dieser Szene. Wegen all dieser Aufnahmen sahen wir natürlich sehr dreckig aus, auch in den Drehpausen. Beim Mittagessen hat er dann einmal von einer Toilettentür das Schild "Damen" abgerissen, das "n" zugehalten und dann auf mich gezeigt. Ich war also die "schmutzige Dame". Wenn wir uns nicht so gut verstanden hätten, dann hätte er so etwas als zurückhaltender Mensch nie gemacht. Ja, wir haben schon sehr gealbert miteinander.

Lindenmeyer: Heinz Rühmann!

Boettcher: "Er kann's nicht lassen" war das, ein Pater-Brown-Film. Ja, der mochte mich.

Lindenmeyer: Mochten Sie ihn?

Boettcher: Ja, ich mochte ihn.

Lindenmeyer: Was mochten Sie an ihm?

Boettcher: Dass er so war, wie er war: sich selbst beherrschend, auch beruflich. Ich selbst kann das ja nie. Juhnke und ich haben mal gesagt, ich müsste eigentlich eine Marotte haben: So eine Marotte würde mich hoch katapultieren, wie nur irgendwas. Aber Juhnke meinte dann: "Saufen? Kannste nicht machen, das mache ich bereits! Drogen? Drogen sind auch nichts, die haben bereits der und der und die und die! Böse sein? Nein, das geht bei dir auch nicht!" Für mich gab es also keine Marotte. Für mich gab es nur das Herz. Das ist aber auf Dauer den Leuten zu wenig. Ich hätte einfach irgendwie eine Marotte haben müssen, damit ich interessanter gewesen wäre. Denn solche Marotten machen letztlich einen großen Teil des Berühmtseins aus. Mein Können ist sicherlich genauso groß wie bei der und der Kollegin. Aber ich habe halt keine Marotten.

Lindenmeyer: War denn Heinz Rühmann freundlich?

Boettcher: Zu mir schon.

Lindenmeyer: Wie war das, wenn man abends zusammen saß?

Boettcher: Das hat er ja nie gemacht.

Lindenmeyer: Er hielt also Distanz.

Boettcher: Ja. Aber während der Drehpausen – wir haben diesen Film damals in Lofer gedreht – sollte ich mich immer zu ihm setzen. Jahre später hat er dann mal aus irgendeinem Anlass – 25 Jahre Fernsehen oder so – in Berlin den "Goldenen Bären" bekommen. Ich war selbst von Rademann auch dorthin geschickt worden, weil ich ein Teil der Fernsehgeschichte bin oder war. Jetzt hat man dort ja, wenn ich mich nicht täusche, ein Fernsehmuseum aufgemacht. Ich weiß gar nicht, ob das "Verrückte Paar" da auch mit gezeigt wird.

Lindenmeyer: Das ist in Berlin im Sony-Center. Sie müssten mal nach Berlin fahren und schauen, ob Sie sich dort begegnen.

Boettcher: Aber dann hätte man ja schließlich auch zu mir sagen können: "Wollen Sie nicht kommen?"

Lindenmeyer: In diesem Fernsehmuseum ist ja hoffentlich eine ganz bestimmte Aufnahme nicht zu sehen. Sie haben in Ihrem Leben aus Gründen, über die wir gleich noch sprechen werden, auch etwas gemacht, was gar nicht so hineinpasst in Ihren Lebenslauf. Sie waren nämlich auch schon mal Moderatorin in einem Shopping-Kanal im Fernsehen.

Boettcher: Das finde ich legitim!

Lindenmeyer: Wie kam es dazu? Verkaufen Sie gerne?

Boettcher: Nein. Das war nur ein Job. Das war zu einer Zeit, als mal wieder irgendetwas schief gelaufen war bei mir in finanzieller Hinsicht. Ach ja, das war damals mit dieser Ostimmobilie, da brauchte ich einfach Geld. Ich fand das legitim. Das waren Putzsachen, wovon drei wirklich sehr gut waren.

Lindenmeyer: Selbst ausprobiert?

Boettcher: Ja, selbst ausprobiert. Da stand ja auch mein Name drauf. Ich fand das lustig. Und so hatte ich auch immer ein Geschenk für die Menschen bei der Hand. Ich fand das jedenfalls legitim. Und beim letzten Mal, als dieser Wassereinbruch so viel Geld gekostet hat, habe ich ein paar Mal Reklame für Gemeinschaftslooto gemacht. Das fand ich sogar ganz gut, weil...

Lindenmeyer: Spielen Sie selbst auch?

Boettcher: Nein.

Lindenmeyer: Warum nicht?

Boettcher: Ich sagte mal, dass ich da kein Glück hätte, dass ich kein Glückskind sei. Daraufhin hat man sofort zu mir gesagt: "Wie kannst du sagen, dass du kein Glückskind bist?" Im Hinblick auf solche Dinge wie meine Geburtszahlen usw., mit denen man Lotto spielt, bin ich einfach kein Glückskind, aber ich habe natürlich als Mensch sehr viel Glück gehabt. Ich hatte das auch extra so gesagt, aber man braucht bei gedruckten Interviews ja nur ein Wort weglassen und schon ist der Sinn vollkommen anders.

Lindenmeyer: Es gibt ja noch einen anderen Fall, in dem Sie überhaupt kein Glück hatten. Das war damals eine private Kapitalanlage: Sie haben Ihr Geld, das Sie gespart hatten, investiert in eine Immobilie. Und das ging schief. Plötzlich waren Sie hoch verschuldet.

Boettcher: Ich war nicht hoch verschuldet.

Lindenmeyer: Es gibt ein Interview mit Ihnen, in dem Sie erklären: "Ich schaffe es, die Schulden wegzudrücken!"

Boettcher: Ja, das schaffte ich auch. Ich weiß nicht, ob ich "Schulden" gesagt habe in diesem Interview. Denn es gibt ja viele Menschen, die einen Kredit aufnehmen, wenn sie sich etwas anschaffen. Ein Kredit ist aber etwas anderes als Schulden, wie ich finde. Ich habe jedenfalls so viel zurückbehalten und dann auch gleich wieder viel gearbeitet, dass ich mein Haus und mein Hab und Gut irgendwie behalten und den Kredit zurückzahlen konnte. Das hat mich so viel gekostet, dass ich mir damals sicherlich nicht drei Urlaubsreisen hintereinander hätte leisten können, das stimmt schon. Aber Schulden, die mich kaputt gemacht hätten, hatte ich nie. Ich hatte Kredite, die ich aber heute bis auf einen kleinen Teil abbezahlt habe, aber auch bei dem liegt schon fest, wie ich ihn zurückzahlen werde.

Lindenmeyer: Es tut sicherlich gut, wenn man nach so einer Katastrophe wieder ökonomisch stabilisiert herauskommt.

Boettcher: Ja, das tut sehr gut. Obwohl meine Steuerberaterin ja immer sagt: "Warum zahlen Sie denn Ihre Kredite so schnell zurück? Das ist doch falsch." Ich kann es einfach nicht haben, wenn da noch etwas aussteht. Ich will einfach keinem etwas schuldig sein, ich will alles bezahlt haben.

Lindenmeyer: Sie haben auch ein Buch geschrieben mit Alltagstipps, eine Art Lebenshilfebuch. Was haben Sie in diesem Buch zusammengefasst?

Boettcher: Das war ein Auftragsbuch. Die Leute haben sich gewundert, wie ich es schaffe, in meinem Alter noch so fit zu sein. Das war ja bereits vor zehn, zwanzig Jahren, aber da war ich eben auch "schon" fit.

Lindenmeyer: Und das stimmt ja wohl bis heute.

Boettcher: Ja, das stimmt.

Lindenmeyer: Es war also richtig, was Sie geschrieben haben.

Boettcher: Nun, ich habe damals eigentlich kein Alltagsbuch geschrieben. Ich hatte den Auftrag zu erzählen, ob ich abends eine Gurkenmaske auflege oder ob ich irgendwelche speziellen Übungen mache. Ja, ich mache in der Tat Übungen: Ich gehe mit meinen Hunden Gassi! Da mache ich dann bei jedem Schritt irgendeine Übung. Ich gehe aber immer erst abends, sodass man mich dabei nicht sehen kann. Man hatte mich bei diesem Buch also gefragt, wie ich mich fit halte, warum ich immer so gute Laune habe und andere so leicht mitreißen kann. Mir ist dann klar geworden, dass ich da keine Tipps habe, die von außen kommen, dass ich also sagen könnte, was man da genau zu tun hat. Nein, meiner Ansicht nach muss das alles von innen kommen. Und so habe ich dann eben Parabeln geschrieben und Lyrik und kleine Essays usw.

Lindenmeyer: Sie haben dabei ja auch Ihren Namen umgedreht und unter Pseudonym Gedichte geschrieben. Können Sie denn noch eines dieser Gedichte auswendig?

Boettcher: Nein, die sind einfach zu lange dafür. Im Übrigen waren das auch meistens Rhythmogramme. Ich kann höchstens mal einen Anfang sagen: "Und dann mache ich die Tür auf / und da steht ein Mensch / und der ist nicht ganz nüchtern / und der sagt / ich kann nicht mehr / und ich frage / was denn nicht / und er sagt / leben. / und ich spüre so / er braucht mich / und ich fühle / ich bin stark..." Und dann geht das immer so weiter. Ich erzähle diesem Menschen, diesem Selbstmörder, wie das Gedicht heißt, wie toll das Leben doch eigentlich ist, welche Kraft z. B. so ein kleines Gänseblümchen hat. Wenn man aus Versehen auf ein Gänseblümchen tritt, dann schüttelt es sich und richtet sich wieder auf! Ist das nicht ungeheuerlich? Das sage ich diesem Menschen: Wenn es ein kleines Blümchen schafft, sich wieder aufzurichten, obwohl es so niedergedreten wurde, dann kannst du das auch. So habe ich das den Menschen versucht beizubringen. Eine andere Geschichte erzählt von einem alten Kutter, der am Morgen in die aufgehende Sonne hinaus aufs Meer fährt. An den beschlagenen Scheiben perlen so langsam die Tautropfen ab und man kann in diesen Spuren...

Lindenmeyer: Es geht Ihnen also um die Schönheit im Kleinen – auch in der Natur.

Boettcher: Ich habe geschrieben, dass man aus dem Sehen ein Hinsehen machen soll, aus dem Greifen ein Begreifen, aus dem Hören ein Hinhören usw. Denn wir hören, sehen und greifen, aber wir begreifen und sehen nichts wirklich im Ganzen.

Lindenmeyer: Sie sagen, dass das Zuhören wichtig sei. Sie haben das selbst gelernt?

Boettcher: Ja, zuhören kann ich. Das glaubt man zwar nicht, weil ich ja, wenn ich in der Öffentlichkeit stehe, immer ganz, ganz viel plappere. Aber zu Hause schweige ich z. B. ganz viel – manchmal ganze Tage lang. Da stecke ich meinetwegen auch das Telefon aus und spreche höchstens mal mit mir selbst und mit meinen Hunden. Aber sonst "is a Ruh"!

Lindenmeyer: Sie haben sich auch einmal für Katzen engagiert.

Boettcher: Ja, das war damals in Berlin. In Berlin habe ich zusammen mit dem Deutschen Tierhilfswerk für die Katzen gekämpft, weil man damals all die streunenden Katzen beseitigen wollte – wie damals auch die vielen, vielen Hunde in Athen vor den Olympischen Spielen. Ich meinte dann, dass man die Katzen doch stattdessen an andere Orte bringen sollte, an denen sie bleiben können. Ich selbst habe auch Katzen zu Hause. Von den Dreharbeiten zu "Hotel Paradies" hatte ich drei Katzen mitgebracht. Zwei habe ich verschenkt, eine habe ich behalten. Darüber hinaus habe ich noch meine drei Hunde, ich bin also eher eine Hundemutter. Ich arbeite auch ein bisschen für "SOS-Projects", diese Initiative von Renate Thyssen-Henne und ihrer Tochter, der Begum. Denn die haben auch eine Hundestation im

Sonnenhof bei Murnau. Wir versuchen immer wieder, all diese Hunde an den Mann bzw. an die Frau zu bringen.

Lindenmeyer: Wenn Sie jetzt Barbara Rütting einladen würde, gemeinsam ein neues Biobrot zu kreieren, würde Sie das ebenfalls noch interessieren?

Boettcher: Ja, das würde mich schon interessieren. Meine Kinder z. B. sind sogar regelrechte Bio-Fanatiker.

Lindenmeyer: Sie haben einen Sohn und eine Tochter, die auf Ihren Spuren wandelt und ebenfalls eine erfolgreiche Schauspielerin ist.

Boettcher: Ja, ich habe einen Sohn, den Tristan, und eine Tochter, die Nicole. Sie ist wirklich sehr erfolgreich und besitzt eine ungeheuer starke Ausstrahlung. Sie spielt im "Marienhof" mit.

Lindenmeyer: Wie heißt Ihre Tochter mit ganzem Namen?

Boettcher: Nicole Belstler-Boettcher, sie hat also Papas und Mamas Namen.

Lindenmeyer: Kinder mögen es nämlich nicht, wenn sie nicht mit vollem Namen genannt werden, wenn sie schon etwas älter sind.

Boettcher: Richtig, das stimmt. Mein Sohn heißt Tristan Boettcher. Er ist auch Schauspieler. Aber weil ich selbst immer sage, dass es 5000 Schauspieler zu viel und 500 zu wenig gibt, hat er gemeint: "Meine Zeit als Schauspieler wird noch kommen. Inzwischen betätige ich mich als Eventmanager." Er macht also Veranstaltungen für Musiker im Hip-Hop-Bereich usw.

Lindenmeyer: Wie wurde Ihnen klar, dass Sie selbst zu den 500 Schauspielerinnen gehören, die fehlen, dass Sie also im Grunde genommen auf der Seite der Erfolgreichen stehen, auf der Seite jener, die eine Begabung dafür haben?

Boettcher: Es ist ja so: Man kann noch so begabt sein, wenn man kein Glück hat, dann nützt einem die Begabung gar nichts. Ich selbst bin gar nicht auf diese Idee gekommen, sondern es war so, dass mir das zum ersten Mal der de Kowa gesagt hat. Und dann habe ich mal mit Wolfgang Spier gesprochen und er meinte, dass das bei mir so sei. Ich glaube, das war während der "Kaktusblüte" oder während "Barfuss im Park". Nun, er hielt mich einfach für eine gute Schauspielerin.

Lindenmeyer: Pablo Picasso hat einmal gesagt, die meisten Menschen bräuchten sehr lange, um jung zu werden. Wie leicht fällt es Ihnen, älter zu werden?

Boettcher: Ich bin ja gerade erst einmal jung geworden! Erst wenn man älter ist, weiß man nämlich, was jung sein heißt. Davor, wenn man vom Alter her wirklich jung ist, ist man manchmal viel zu verklemmt dazu und denkt sich immer nur, die Zeit sei jung. Dass ich selbst mit dem Alter immer jünger werde, habe ich z. B. bei dem Stück "Ingeborg" gemerkt: Als ich das zum dritten Mal gespielt habe, als ich also am ältesten war, war ich in dieser Rolle am jüngsten, weil ich da erst wusste, was jung sein bedeutet. Mit dem Altwerden komme ich nicht so leicht klar. Falten jedenfalls machen mir nicht so viel aus.

Lindenmeyer: Was fällt Ihnen dann schwer?

Boettcher: Die Endlichkeit, die Endlichkeit eines...

Lindenmeyer: Die Zeit wird knapp.

Boettcher: ... Lebens. Ja, die Zeit wird knapp. Wenn ich in meinen Garten schaue, dann sehe ich dort Bäume, die ich selbst gepflanzt habe und die mittlerweile richtig hoch geworden sind. Wenn ich mir die so anschau, dann denke ich mir: "Wenn ich jetzt noch einmal Bäume pflanzen würde, dann würde ich nicht mehr sehen, wie sie so hoch werden. Und diese hohen Bäume, die jetzt bereits stehen, werden noch da sein, wenn ich selbst schon lange nicht mehr da sein werde." Ich lebe also gern, ich lebe heute wirklich sehr

intensiv. Selbst dann, wenn ich z. B. nur eine Waschmaschine anstelle, denke ich mir: "Mensch, es ist eigentlich schon eine tolle Zeit, in der ich lebe. Früher mussten die Frauen das alles noch mit der Hand machen. Ich lege die Wäsche hier einfach in die Trommel und sie wird gewaschen!" Ich bin also schon für die kleinsten Dinge dankbar.

Lindenmeyer: 1968 haben Sie mal einem Journalisten verraten, Sie würden eine Persönlichkeit gerne selbst kennen lernen, nämlich den Papst. Gilt das für den heutigen Papst auch? Worüber würden Sie mit ihm reden?

Boettcher: Ich hatte ja wirklich tolle Menschen in meinem Leben zu Gast. Der erste war Louis Armstrong, dann hatte ich den Sepp Herberger zu Gast, den Max Schmeling usw. Diese Menschen habe ich alle kennen gelernt durch Harry Valerien, der ein wirklich toller Mensch ist.

Lindenmeyer: Worüber würden Sie mit dem Papst heute sprechen?

Boettcher: Da die Sendezeit zu Ende geht, kann ich nur sagen, dass ich über so viele Dinge mit ihm sprechen würde, dass ich die hier gar nicht aufzählen kann. Aber ich würde auf alle Fälle mit ihm über den Frieden auf der Welt sprechen. Da ich selbst ja eine christlich-muslimisch-buddhistische Jüdin bin, würde ich sagen: Es gibt was zwischen Himmel und Erde!

Lindenmeyer: Das wäre jetzt, meine Damen und Herren, ein völlig neues Thema. Aber das soll ein anderes Mal besprochen werden.

Boettcher: Ja, das machen wir beim nächsten Mal.

Lindenmeyer: Zu Gast im alpha-forum war heute Grit Boettcher. Ich danke Ihnen für dieses Gespräch, Frau Boettcher.

Boettcher: Ich danke Ihnen.

Lindenmeyer: Und ich danke Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, für Ihr Interesse.